

die Luft wurde unerträglich schwül. Ich hatte die Zeit in meinen Mantel gehüllt und diesen notdürftig mit Stecknadeln zugesteckt, aber die Zeit fiel mir überall aus dem Mantel heraus, schlüpfte mir sogar bei den Handgelenken aus den Ärmeln.

Ich überlegte mir während des langen Wartens, wie ich es anstellen könne, meine Zeit der großen Mühe wegen nicht mehr schätzen zu lassen, verfiel aber zugleich in die Besorgnis, die Zeit könne mir zu Hause über den Kopf wachsen, weil sie doch sichtbar war und sich andauernd vermehrte. Würde nicht eine große Unordnung entstehen, so daß ich mich zuletzt selbst nicht mehr auskennen könnte?

Aber da ich ohnehin schrecklich viel Zeit gefaßt hatte, wandte ich mich an einen der Beamten, der, wie mir schien, die Zeit sehr gut zu schätzen und einzuordnen verstand. Ich sagte ihm alle meine Bedenken, und daß es beinahe über meine Kraft gehe, die Zeit zu tragen, er möchte doch ein Einsehen haben und es mir ein wenig erleichtern.

Er sah mich ernst und ruhig an, da begann ich zu stottern: „Ich habe keine Zeit, mich mit der Zeit aufzuhalten.“ Verlegen stolperte ich über die Zeit, die mir überall im Wege lag.

Der Beamte sagte mir darauf kurz: „Wer seine Zeit nicht erfaßt, ist des Todes schuldig.“

Das genügte, und ich machte nicht mehr den alleringsten Einwand; denn meiner Bequemlichkeit wegen wollte ich doch nicht mein Leben verwirken, und ich war tief beschämt.

Jetzt aber ist helllicher Tag, und die Zeit spinnt sich